

Luisa Fischer, Gerhard Kruij

Halbzeit – jedoch keine Zeit, eine Pause einzulegen.

Auswertung des Gesprächsforums der Deutschen Bischofskonferenz in Stuttgart 2013

(Mainz, Februar 2014, online verfügbar unter http://www.memorandum-freiheit.de/?page_id=721)

Es ist Halbzeit in dem von der Deutschen Bischofskonferenz initiierten Gesprächsprozess „Im Heute Glauben“. Nachdem auf den Gesprächsforen in Mannheim 2011 eine Standortbestimmung vorgenommen und in Hannover 2012 die Frage nach der Diakonia aufgegriffen wurde, machte das dritte Gesprächsforum vom 13.-14. September 2013 in Stuttgart den kirchlichen Grundvollzug Liturgia unter dem Titel „Dem Heiligen begegnen – heute Gott verehren“ zum Thema. Wie auch im Sport üblich, erscheint uns nach der ersten Halbzeit eine sowohl inhaltliche wie auch strategische Reflexion sinnvoll, wozu unser vorliegender Kommentar einen Beitrag leisten möchte.

Per Postkarte waren die rund 300 Teilnehmenden des Stuttgarter Treffens zum ersten Mal schon vor der Veranstaltung dazu eingeladen, ihre wichtigsten Anliegen in Bezug auf das Jahresthema der Begegnung mit dem Heiligen einzureichen. Insgesamt wurden 121 Anliegen in dieser Form vorgebracht und den Teilnehmenden zu Beginn des Forums schriftlich vorgelegt¹. Nach einer Clusterung der dort zum Ausdruck gebrachten Themen kristallisierten sich für uns drei zentrale Komplexe heraus: (1) Vielfalt und (hierarchisches?) Verhältnis der verschiedenen liturgischen Formen zueinander, (2) Möglichkeiten der Teilhabe von Laien sowie (3) „Aggiornamento“ der Liturgie.

Ein Vergleich mit den Fragestellungen, die der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Dr. Robert Zollitsch zu Beginn des Gesprächsforums formulierte und die für den Arbeitsprozess zentral sein sollten, zeigt, dass diese den oben formulierten Anliegen der Teilnehmenden allerdings nur teilweise entsprachen: „Lassen Sie uns gemeinsam ausloten: - welche Formen der Liturgie uns als Begegnung mit dem Heiligen heute angeboten sind? - welche Möglichkeiten insbesondere die Liturgie schafft, um Aufbruch und Erneuerung des kirchlichen Lebens zu stärken? - und wie Liturgie einer missionarischen und pilgernden Kirche als Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen wahrgenommen werden kann und zur Weitergabe dieser Liebe befähigen kann?“² Der weitere Verlauf der Veranstaltung zeigt, dass die oben benannten Themenkomplexe zwar in den Arbeitseinheiten, Impulsen und Statements der Bischöfe immer

¹ S. Anliegen der Teilnehmenden. Alle Reden und Impulsvorträge der Veranstaltung sowie ein Teil der Ergebnisse sind auf den Internet-Seiten der Deutschen Bischofskonferenz dokumentiert:

<http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/dokumentation-stuttgart/>.

² Zollitsch 2013a.

wieder aufgegriffen wurden, dann aber in den jeweiligen Arbeitseinheiten – auch aufgrund der jeweiligen Aufgabenstellungen – nicht explizit bearbeitet werden konnten.

Wir vermuten hinter dieser Vorgehensweise die Sorge, den Teilnehmenden könnte es nicht auch um das „Was“ ihres Glaubens gehen, nicht um einen „geistlichen Prozess“ im Allgemeinen. Demgegenüber betont Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck: „Beide Facetten – das ‚WIE‘ und das ‚WAS‘ von Liturgie – wollen gleichermaßen auf den Prüfstand gestellt werden.“³ Dass diese Sorge oft unbegründet ist, zeigte sich allerdings in vielen Gesprächsbeiträgen des Forums, die von einer großen Wertschätzung der Liturgie zeugen. Ihre Bedeutung für den eigenen Glauben und das Leben der Kirche sowie ihre Heiligkeit werden in keinsten Weise angezweifelt. Jedoch liegt der Gesprächsbedarf bei anderen Fragen, nämlich denen nach dem „Wie“ der Liturgie, aber auch nach dem „Wie im Heute glauben“. Die Auswertung soll sich im Folgenden deshalb nach einem kurzen Überblick zum Ablauf der Veranstaltung an den oben benannten zentralen Themenkomplexen orientieren. Am Ende ziehen wir ein Zwischenfazit des bisherigen Dialogprozesses und formulieren unsere Anliegen für seine Fortsetzung.

1. Ablauf der Veranstaltung

Nach einem gemeinsamen Einstieg im Plenum sowie einem Impuls von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck⁴ waren die Teilnehmenden in einer ersten Arbeitseinheit unter dem Titel „Wie kommt die Welt in die Liturgie? – Liturgie für die Menschen von heute“ zum moderierten Gespräch im Plenum eingeladen. Im Anschluss daran bildete der Geistliche Impuls von Sr. Johanna Domek OSB „Liturgia – Dialog Gottes mit den Menschen“⁵ den Übergang zu einer zweiten Arbeitseinheit mit dem Titel „Zur Teilhabe berufen? Die tätige Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie“. Nach einer Einführung durch Bischof Dr. Franz-Josef Bode⁶ kamen die Teilnehmenden wie schon in Hannover praktiziert in zugelosten Themengruppen miteinander ins Gespräch. In 40 Kleingruppen zu den sechs „liturgischen Formen“ (1) die heilige Eucharistie, (2) Vielfalt der Gottesdienstformen, (3) Feier der Sakramente entlang des Lebensweges, (4) Liturgie im Zyklus des Kirchenjahres, (5) Beten in der Gemeinschaft sowie (6) „Anderszeiten“ für den Glauben sollten die Teilnehmenden gemeinsam folgende Satzanfänge vervollständigen: „Die folgende Bedeutung von ... gilt es besonders zu schützen und zu pflegen:“, „Handlungsdruck für eine Erneuerung von ... spüren wir in oder für...“, „Nicht einig geworden sind wir uns darin, inwiefern ...“, „Manchmal stehen wir uns für eine erfüllende Feier von ... selbst im Weg, indem...“. Anschlie-

³ S. Overbeck 2013.

⁴ S. Overbeck 2013.

⁵ S. Domek 2013.

⁶ S. Bode 2013.

End wurden die Ergebnisse bis zum Abend in einer 46-seitigen Abendzeitung zusammengestellt und den Teilnehmern zur „Nachtlektüre“ mitgegeben.⁷

Am Abend während des Abendessens in der Alten Reithalle des Hotels Maritim, zwischen Hauptgang und Dessert, war mehr oder weniger Zeit, eine Standortbestimmung des bisherigen Gesprächsprozesses „Im Heute glauben“ vorzunehmen. In vier Statements von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch⁸, dem Präsidenten des ZdKs Alois Glück⁹, der BDKJ-Diözesanvorsitzenden Anja Peters aus Trier¹⁰ sowie von Elvira Neumann aus dem Bistum Essen konnten so aber nur Spotlights auf den bisherigen Prozess gerichtet werden. Dabei wurden vor allem die Entwicklungen in einzelnen Diözesen würdigend hervorgehoben. Da im Anschluss heftige Kritik an der zeitlichen Positionierung dieser Arbeitseinheit geübt und noch Gesprächsbedarf geäußert wurde, gab es am folgenden Morgen noch einmal kurz die Möglichkeit sich diesbezüglich im Plenum zu äußern. Hier wäre es dennoch für viele wünschenswert gewesen – vor allem im Anbetracht des Erreichens der „Halbzeit“ im Gesprächsprozess –, sich mehr Zeit für eine Reflexion des bisherigen Verlaufs und den Blick auf die in Hannover eingegangenen Selbstverpflichtungen zu nehmen. So blieb bei einem Teilnehmenden folgender Eindruck: „Sehr viel Zeit für ein weitgehend konsensfähiges Thema mit Randaspekten statt Aufgreifen der geäußerten Einwände, Enttäuschungen; Manches macht den Eindruck der ‚Beschäftigungstherapie‘“¹¹.

Die dritte Arbeitseinheit „Dem Heiligen begegnen? – Berührungspunkte heute“ am Samstagvormittag wurde durch ein moderiertes Gespräch mit Kardinal Reinhard Marx, Angela Degenhardt und Prof. Dr. Benedikt Kranemann über die Ergebnisse der zweiten Arbeitseinheit eingeleitet. In den am Vortag gebildeten Themengruppen wurde anschließend an drei Leitfragen weiterdiskutiert: (1) Wie kann/ können...als lebendiger Ausdruck der Liebe Gottes die Menschen heute erreichen?, (2) Wie kann/ können ... Aufbruch und Erneuerung des kirchlichen Lebens stärken?, (3) Was kann und möchte ich in meinem Wirkungskreis beitragen?. Die auf Karteikarten festgehaltenen und an Stellwänden fixierten Ergebnisse wurden daran anschließend zusammenfassend von Kardinal Reinhard Marx und Prof. Dr. Thomas Sternberg, Bischof Dr. Franz-Josef Bode und Sr. Nicola Reers sowie Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und Maria Clausen kommentiert.

⁷ S. Abendzeitung.

⁸ S. Zollitsch 2013b.

⁹ S. Zdk 2013.

¹⁰ S. Peters 2013.

¹¹ Arbeitseinheit III. Frage III.

2. Vielfalt und Verhältnis liturgischer Formen

Die liturgische Landschaft in den Pfarreien und Diözesen Deutschlands scheint schon jetzt von einer Vielfalt an Formen geprägt zu sein. So zeigt sich beispielsweise bei den Rückmeldungen zu den „Schätzen“ der Liturgie¹² diese vielfach schon gelebte und gefeierte Pluralität. Das Spektrum reicht von der Eucharistiefeyer über Wortgottesfeiern, den Feiern der Sakramente, Wegegottesdiensten, Segnungsfeiern, Stundengebete, Taizégebete, Andachten, Fröschichten, Wallfahrten, Exerziten, Bibelteilen, Gebeten in Gemeinschaft bis hin zum stillen Gebet.

Dass es dennoch große Unterschiede in der Realisierung dieser Vielfalt gibt, griff auch Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in seinem Abschlussstatement auf: „Aus den Gesprächen zum Thema Liturgie hat sich unter anderem ergeben: Es ist bereits jetzt an liturgischer Vielfalt mehr möglich, als ausgeschöpft wird. Das kann vor Ort geschehen, wie durch Beiträge der Liturgiewissenschaftler, durch Information, durch den Austausch von best-practice Erfahrungen. Dies ist eine Anregung, die wir alle mitnehmen können. Ich bin seit fast 50 Jahren Priester - und Sie dürfen mir glauben: Ich habe hier in Stuttgart viel Neues gelernt und verstanden.“¹³ Allerdings scheint den Teilnehmenden ein Austausch von best-practice Beispielen nicht zu genügen. Sie sehen auch allgemeinen Handlungsdruck zur Erneuerung und Öffnung etwa bezogen auf liturgische Formen, die auf persönliche Lebenskrisen (Krankheit, Schuld, Tod) oder biografische Anlässe abgestimmt sind, neue kreative und ästhetische Formen der Feiern der Hochfeste, zielgruppenspezifische Formen, auch für Suchende, neue Andachtsformen, die Förderung von Ritualen im Alltag, liturgischen Formen in kleinen Gemeinden, Gebetsformen, eine Wiederentdeckung alter liturgischer Formen etc.¹⁴.

Dabei wird die Vielfalt an liturgischen Formen nicht nur geschätzt und massiv eingefordert, wie etwa in folgender Aussage: „Alternative Liturgieformen müssen überall möglich sein – unabhängig vom Wohlwollen des Ortspfarrers bzw. des Diözesanbischofs“¹⁵, sondern auch problematisiert: „Vielfalt (der Formen) wagen – Einheit bewahren (in gegenseitiger Akzeptanz)“, „Liturgie soll tiefe Freude ermöglichen! Welche Wege sind gangbar?“¹⁶. Vor allem die letzte Frage scheint dabei viele Teilnehmende umzutreiben. Demgegenüber betont Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck: „Ein solcher Rubrizismus stellt eine Verfehlung des Wesenskerns des Gottesdienstes dar. Das heißt nicht, dass die Frage nach der rechten Form der Liturgie unwichtig wäre. Das ist

¹² S. Abendzeitung. Ergebnisse zum 1. Satzanfang: Die folgende Bedeutung von ... gilt es besonders zu schützen und zu pflegen.“

¹³ Zollitsch 2013c.

¹⁴ S. Abendzeitung.

¹⁵ Anliegen der Teilnehmenden.

¹⁶ Anliegen der Teilnehmenden.

sie ganz und gar nicht. Aber neben der von manchen beklagten ‚Häresie der Formlosigkeit‘ droht genauso auch die ‚Häresie der Inhaltslosigkeit‘.¹⁷ Die Frage spitzt sich allerdings zu, wenn es um das Verhältnis der verschiedenen liturgischen Formen zueinander, v.a. dem Verhältnis zwischen Eucharistiefeier und anderen nicht-eucharistischen Formen (etwa Wortgottesfeiern mit Kommunionempfang) geht. So sind sich die Teilnehmenden etwa nicht einig darüber, inwiefern die Eucharistiefeier die einzige Möglichkeit zur Erfüllung des Sonntagsgebots sein soll, inwiefern die Eucharistiefeier zentrales Ereignis bleiben soll oder andere Wortgottes-Feiern parallel stattfinden dürfen, inwiefern also Eucharistiefeiern und nicht-eucharistische Formen gleichberechtigt nebeneinander stehen. Eng damit verbunden ist auch die Frage nach der Wertschätzung der letzteren. Es zeigt sich ein Spannungsfeld zwischen dem Verständnis von Eucharistie als „Quelle und Höhepunkt“¹⁸, als „Schatz und Gnadengeschenk“ und einem Eintreten für andere Liturgieformen im Sinne einer „Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller Liturgieformen“¹⁹. Dass diese Frage vor allem im Kontext einer Vergrößerung von Seelsorgeeinheiten und des zunehmenden Priestermangels thematisiert wird, politisiert sie zugleich. So fragt etwa Bischof Dr. Franz-Josef Bode in diesem Kontext: „Wie können wir also die zentrale Bedeutung der Eucharistie für das Leben der Kirche wach halten und zugleich vor Ort durch nichteucharistische Liturgieformen (Wort-Gottes-Feiern, Stundengebet, Rosenkranz, Andachten...) eine lebendige Gottesdienstkultur entwickeln? (...) Wie kann der Zusammenhang zwischen der Eucharistie und den Gottesdienstformen, die zu ihr hinführen oder diese in den Alltag hinein begleiten, sichtbar gemacht und gestärkt werden?“²⁰ Polemischer ließe es sich wohl auf folgende Frage zuspitzen: „Wortgottesfeiern – geduldet oder erwünscht? Angesichts der Anzahl der Gemeinden, die ein Pfarrer ‚versorgen‘ muss“²¹.

Bedauerlicherweise wurden diese kritischen Fragen zwar an den runden Tischen angesprochen, dann aber nicht weiter bearbeitet. Wäre es aber nicht gerade die Chance eines solchen Gesprächsforums gewesen, diese Fragestellungen gemeinsam mit aller vorhandenen Kompetenz anzupacken, Argumente auszutauschen, kontrovers zu diskutieren und im besten Falle zu einer gemeinsamen Position zu gelangen? Wie geht es nun mit diesen offenen Fragen weiter? Kann die Aussage von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in seinem Abschlussstatement diesbezüglich Mut machen? „Wir werden die Ergebnisse festhalten, wie wir es schon bei den vergangenen Veranstaltungen gemacht haben, und prüfen, was in der Deutschen Bischofskonferenz zu ent-

¹⁷ Overbeck 2013.

¹⁸ Zum Bild der Quelle und des Brunnens: s. Domek 2013.

¹⁹ S. bspw. Abendzeitung.

²⁰ Bode 2013.

²¹ Anliegen der Teilnehmenden.

wickeln ist. Aber auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Diözesen sind aufgefordert daran mitzuwirken! Dass so viele Liturgiereferenten hier waren, hat mich gefreut. Es gibt eine große Vielfalt von dem, was wichtig ist. Die Anregungen werden von der Deutschen Bischofskonferenz und den Verantwortlichen in den Diözesen aufgegriffen werden und die Kommissionen der Bischofskonferenz für Liturgie und Pastoral werden sich damit befassen. Hier wird nichts abgeheftet, das fände ich auch schlimm, denn Vielfalt verlangt Mittun“²²?

3. Möglichkeiten der Teilhabe von Laien

Oder weist diese Vorgehensweise, strittige Themen zwar anzusprechen, sie aber dann nicht weiter zu verfolgen, nicht vielmehr auf ein zweites Problemfeld hin, das die Teilnehmenden im Gesprächsprozess umtreibt: Wie steht es um die (gewährten) Möglichkeiten der Teilhabe von Laien in der Liturgie – aber auch in kirchlichen Entscheidungsprozessen? Sind nicht die Fragen, Probleme und Forderungen spätestens seit dem Gesprächsforum in Mannheim 2011 schon längst klar und wäre es nun nicht an der Zeit, um gemeinsam nach Antworten zu suchen? Warum bleibt es auch in Stuttgart wieder nur dabei, dass die Teilnehmenden den Mangel an Teilhabemöglichkeiten von Laien beklagen können? Warum wird nicht ernsthaft und auf Augenhöhe – um eine weitere zentrale Forderung aus Mannheim aufzugreifen – um mögliche Wege gerungen? Es scheint uns schon fast trivial, an dieser Stelle einige der Anliegen aus Stuttgart im Hinblick auf die Forderungen nach mehr Teilhabe von Laien in der Liturgie aufzulisten: „Liturgiereform und Subsidiarität“, „Maximale Partizipation aller Getauften in einer dialogischen Liturgie“, „Förderung der Charismen“, „Bewusstsein für unsere Befähigung zur Verantwortungsübernahme durch Laien im liturgischen Geschehen der Gemeinde. Pfarrer als Begleiter und Lehrer und Ermöglicher für diese Aktiven in der Liturgie“, „Verantwortung der Laien für die Liturgie vor Ort (auch an Sonntagen)“²³. Denn schon in unserer Auswertung des Mannheimer Treffens konnten wir folgende Forderungen erkennen: „Kirche müsse als eine Gemeinschaft in Vielfalt verstanden werden, in der es ein gleichwertiges Miteinander aller geben müsse. Dabei fallen immer wieder die Begriffe ‚Geschwisterlichkeit‘ und ‚gemeinsames Priestertum‘. Sehr auffällig ist, dass schon hier wie in allen späteren Phasen des Mannheimer Treffens die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern hervorgehoben wird. In diesen Zusammenhang gehört auch die Forderung, bei Beratungen und Entscheidungen auch als Laie und besonders als Frau effektiv beteiligt zu werden. Die Teilnehmer/innen des Mannheimer Treffens sind sich dabei voll und ganz der Tatsache bewusst, dass ohne einen solchen Dialog, ohne Gemeinschaft in Vielfalt, ohne echte Beteiligung

²² Zollitsch 2013c.

²³ Anliegen der Teilnehmenden

aller die Kirche ihren Glauben nicht glaubwürdig leben und bezeugen kann.“²⁴ Dass die Laien zu einer solchen Teilhabe auch bereit wären, davon zeugen die zahlreichen Selbstverpflichtungen auf die Frage „Was kann und möchte ich in meinem Wirkungskreis beitragen?“²⁵.

Ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung von Teilhabe scheint es mittlerweile, wie im Impulsreferat von Bischof Dr. Franz-Josef Bode deutlich wird, aber auch beim kirchlichen Lehramt zu geben: „Berufen zur Teilhabe und tätigen Teilnahme der Gläubigen – das macht die gleiche Würde aller Getauften aus. Teilhabe und Teilnahme ist kein Privileg einzelner, es ist die Berufung aller in der Kirche. Und es ist klar, dass eine Liturgie, die in Teilhabe und Teilnahme gründet, zu einer Kultur des Teilens führen muss, also von sich aus zur Diakonie und Verkündigung führt.“²⁶ Er selbst stellt die Frage, die sich daran anschließt: „Wie müssen die Aufgaben in der Liturgie so verteilt werden, dass auch die Teilhabe von Laien (nicht nur von Kindern und Jugendlichen als Ministrant/innen!) am Priestertum Jesu Christi einen genuinen Ausdruck findet? Welche besonderen Aufgaben und Dienste brauchen wir für Laien, Aufgaben und Dienste, die genuiner Ausdruck der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme aller Gläubigen sind und die auch dann ihre Gültigkeit behalten, wenn wir wieder mehr Priester haben?“²⁷

In der ersten Arbeitsphase der Themengruppenarbeit wurde die Frage „Wie kann die ‚volle, bewusste und tätige Teilnahme‘ der Gläubigen bei ... einen angemessenen Ausdruck finden?“ zwar aufgegriffen, allerdings wurden dazu keine Antworten auf den Rücklaufzetteln für das Erstellen der Abendzeitung und damit zur Sicherung der Ergebnisse erbeten. Es lassen sich implizit dennoch einige Antworten dazu in den Ergebnissen der Arbeitseinheiten finden: „participatio actiosa stärken bei der Messe“, „Laienpredigt mit Beauftragung“, „Liturgieanleitung durch Laien muss überall möglich sein“, „Dazu beitragen, dass die Krankensalbung auch von Diakonen und entsprechend qualifizierten Laien vollzogen werden kann“, „Mich für die Beauftragung ehrenamtlicher Frauen zum Beerdigungsdienst in allen Diözesen einsetzen“ etc.²⁸. Es scheint uns an dieser Stelle notwendig, nochmals besonders die Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit auch in der Liturgie hervorzuheben. Wurde schon in Hannover vehement das Diakonat der Frau gefordert, zeugen auch die Rückmeldungen in Stuttgart von einem enormen diesbezüglichen Handlungsdruck: „Mein wichtigstes Anliegen ist die Berücksichtigung der liturgischen Charismen und Erfahrungen von Frauen“, „Mein wichtigstes Anliegen ist, dass nicht nur über die Begegnung mit dem Heiligen geredet wird, sondern dass sich in Richtung mehr Frauen in der Kirche

²⁴ Berrang/ Kruip 2011.

²⁵ S. Arbeitseinheit III. Frage III.

²⁶ Bode 2013.

²⁷ Bode 2013.

²⁸ Abendzeitung/ s. Arbeitseinheit III. Frage III.

etwas bewegt!“, „Frauengerechte Liturgie: inklusive Sprache, weite Gottesbilder, Frauen in der Leitung, liturgische Leseordnung und katechetisches Material, das Texte von und über Frauen stärker berücksichtigt“, „Erscheint das Heilige als männlich, ist es ein Götze – die Repräsentation des Heiligen muss beide Geschlechter umfassen: Diakonin, Priesterin, Bischöfin.“²⁹.

Dass es grundsätzlich möglich wäre, neue Aufgaben und Dienste für Laien zu etablieren, darauf verweist Bischof Dr. Franz-Josef Bode selbst unter Bezug auf Paul VI.: „Ausdrücklich will Paul VI. gesamtkirchlich nur Lektorat und Akolythat neu ordnen; er stellt es den nationalen Bischofskonferenzen frei, weitere, der eigenen Situation angepasste Dienste/ ministeria für Laien zu entwickeln: ‘Es steht nichts im Wege, dass die Bischofskonferenzen außer den in der Lateinischen Kirche allen gemeinsamen Diensten noch andere vom Apostolischen Stuhl erbitten, deren Einführung sie in ihrem Land aus besonderen Gründen für notwendig oder sehr nützlich erachten.“³⁰ Erzbischof Dr. Robert Zollitsch führt in seiner Standortbestimmung dazu Papst Franziskus an: „Papst Franziskus hat in seinem eindrucksvollen Interview auf dem Rückflug vom Weltjugendtag zwar sein Nein zur Priesterweihe für Frauen bekräftigt, aber zugleich hervorgehoben: ‚Eine Kirche ohne die Frauen ist wie das Apostel-Kollegium ohne Maria. [...] Die Beteiligung der Frauen darf nicht darauf beschränkt werden, dass sie Ministrantin oder Katechetin oder Präsidentin der Caritas ist. Nein! Es muss mehr sein, aber zutiefst mehr, auch mystisch mehr. [...] Es muss eine tiefe Theologie der Frau entwickelt werden.‘ Diesem Auftrag wissen wir uns verpflichtet, daran wollen wir als Bischofskonferenz gerne und intensiv mitarbeiten.“³¹

Warum wurde aber auch an dieser Stelle wieder nicht gemeinsam darüber debattiert, welche Aufgaben und Dienste im oben verstandenen Sinne das sind bzw. sein könnten? Scheut man die Diskussion mit den Laien darüber und bleibt bei einem Verweis auf für diese nicht ergründbare theologische Argumentationen? Nun liegt es also auch an dieser Stelle wieder alleine bei den Bischöfen: „Wir bleiben dran und werden in der Bischofskonferenz sicher auch überlegen, in wie weit liturgische Dienste und Ämter gemäß der pastoralen Herausforderung einer Weiterentwicklung bedürfen. Bereits in unserer Frühjahrs-Vollversammlung haben wir deutlich zugesagt zu ‚prüfen, welche neuen Dienste und Ämter außerhalb des Weiheamtes entwickelt werden können.“³²

²⁹ Anliegen der Teilnehmenden.

³⁰ Bode 2013.

³¹ Zollitsch 2013b.

³² Zollitsch 2013c.

4. „Aggiornamento“ der Liturgie

Der dritte Themenkomplex zielt wahrscheinlich ins Mark dessen, was mit dem Titel der Jahresveranstaltung 2014 impliziert wurde: „Dem Heiligen begegnen – heute Gott verehren.“ Die Teilnehmenden stellen nicht nur die Frage, wie das im Heute möglich sein kann, sondern benennen konkrete Herausforderungen, die sich wohl am besten mit dem von Johannes XXIII. geprägten Leitmotiv des Aggiornamento fassen lassen. Mit der Forderung des Impulsreferats von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck nach einer diakonischen Liturgie soll ernst gemacht werden. So wurde etwa auf einer Postkarte formuliert: „Wie gelingt es uns, Liturgie so zu gestalten, dass wir sie aus dem Leben feiern und dass wir aus ihr leben?“³³ Auch Sr. Johanna Domek OSB greift diese Forderung in ihrem geistlichen Impuls auf: „Unsere Liturgie muss in Zeichen und Sprache spürbar das wirkliche Leben hineinnehmen und spürbar Antwort auf das Heilige sein.“³⁴ Es geht den Teilnehmenden um eine einladende Liturgie mit Lebensweltbezug, die milieusensibel und im Heute sprachfähig ist; ohne aber die damit zusammenhängenden Herausforderungen beispielsweise in Bezug auf sprachliche „Anpassungen“ zu vernachlässigen. Es werden Menschen verschiedener Altersstufen, verschiedener sozioökonomischer Milieus, mit verschiedensten biografischen Verläufen und Brüchen sowie der Kirche Fernstehende, Suchende aber auch von ihr Enttäuschte in den Blick genommen³⁵. Vor allem auf letztere nimmt Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in seinem Abschlussstatement nochmals Bezug: „Wie müssen Gottesdienste gestaltet sein, wo sollen verstärkt Gottesdienste stattfinden für Menschen, die sich von Kirche enttäuscht fühlen oder denen die Kirche fremd geworden ist? Ich denke hier auch an die Situation von wiederverheirateten Geschiedenen, die darunter leiden, nicht in voller Weise an der Eucharistie teilnehmen zu können.“³⁶

Wie schon in den vorangegangenen Gesprächsforen kommen hier auch in Stuttgart die wiederverheirateten Geschiedenen besonders in den Blick. So wird abermals ein enormer Handlungsdruck in Bezug auf die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten benannt. Wir wiederholen uns, wenn wir darauf verweisen, dass sich die katholische Kirche wohl an ihrer diesbezüglichen Position wird messen lassen müssen.³⁷ Gleichzeitig sehen wir uns in dieser Annahme auch durch Alois Glück bestärkt, der in seiner Standortbestimmung ebenfalls aufforderte, „so zügig wie möglich zu tragbaren Lösungen in Sinne der vollen Teilhabe am Leben der Kirche zu kommen. ‚Dies ist ein Schlüsselthema für den weiteren Weg der katholischen

³³ S. Anliegen der Teilnehmenden.

³⁴ Domek 2013.

³⁵ S. bspw. Abendzeitung.

³⁶ Zollitsch 2013c.

³⁷ S. Berrang/ Kruip 2011.

Kirche in Deutschland.“³⁸ Für einige Anwesende dürfte in dieser Hinsicht neben der Einrichtung einer Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz die Bemerkung von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck wohl ein kleiner Hoffnungsschimmer gewesen sein: „Die Kommunionbank ist weder ein Richtstuhl noch ist sie die Disputierbank für Dogmatiker.“³⁹

5. Liturgie während des Forums – eine verpasste Chance

Wie schon bei den vorangegangenen Treffen in Mannheim und Hannover gab es auch in Stuttgart nicht nur die gemeinsame Arbeit an runden Tischen und im Plenum, sondern ebenfalls das gemeinsame Beten und die gemeinsam gefeierte Eucharistie. Dabei waren wohl die Erwartungen an eine authentisch gefeierte Liturgie, die in enger Verbindung zum Leben steht und auf die Teilnehmenden und deren Situation abgestimmt ist, bei diesem Forum über Liturgie besonders hoch. Leider wurden diese Erwartungen jedoch bei vielen enttäuscht. „Die Liturgien gestern und heute haben uns nicht gestärkt. Die Situation der versammelten Gemeinde kam nicht vor (Kairos verpasst)“⁴⁰. Vor allem an der Vigil mit Tauferneuerung am späten Freitagabend, die zu spät begann und viel zulange dauerte, wurde vielfach und deutlich Kritik geäußert. „Enttäuschung über Vigil: Warum Predigt eines Bischofs und nicht Glaubenszeugnis eines/ einer Getauften? Warum nicht Weitergabe des Taufwassers durch die Reihen? (-> Gemeinschaft)“⁴¹. Den Teilnehmenden fehlte also in der Art und Weise der gefeierten Liturgien vieles von dem, was während des Forums häufig gefordert wurde: eine Liturgie mit Lebensweltbezug, Sensibilität für die Mitfeiernden, ein authentisches Gemeinschaftserlebnis, lebendige Teilnahme und erfrischende Formen, die auch Freude bereiten können und nicht als Pflichtprogramm absolviert werden.

6. Notwendige Strategieänderung nach der ersten Halbzeit des Gesprächsprozesses

Allerdings trifft diese Kritik an der Liturgie auch den bisherigen Verlauf des Gesprächsprozesses im Allgemeinen: Es hat sich zwar seit Mannheim vor allem im Hinblick auf die Dokumentation der Ergebnisse sowohl während als auch nach den Gesprächsforen viel getan. Die Moderation in Stuttgart war deutlich besser als die in Hannover. Auch in einigen Diözesen (freilich nicht in allen!) scheint sich viel zu bewegen. – Dennoch reicht dies unserer Meinung nach immer noch nicht aus, um die katholische Kirche in Deutschland wirklich voranzubringen. Wie geht es mit den angefangenen Diskussionen der einzelnen Foren weiter? Was wird davon weiter diskutiert und vielleicht irgendwann auch in die Praxis umgesetzt? Wurden in Hannover noch Selbstverpflichtungen der anwesenden Gruppen formuliert, auch wenn sie nicht mehr auf ihre Umsetzung

³⁸ Zdk 2013.

³⁹ Overbeck 2013.

⁴⁰ Arbeitseinheit III. Frage II.

⁴¹ Arbeitseinheit III. Frage III.

hin überprüft wurden, sollte in Stuttgart nun jedeR für sich formulieren, was sie/ er im eigenen Wirkungskreis beitragen kann und möchte. Gleichzeitig wurde auf dem dritten Gesprächsforum aber wieder enormer Handlungsbedarf aufgedeckt, der sich nicht durch das Handeln Einzelner bewältigen lässt. Hier wären gemeinsame Perspektiven zu entwickeln und zu realisieren. Immer wieder wurde betont, die Deutsche Bischofskonferenz würde einzelne Themen nochmals aufgreifen und bearbeiten. Diese Selbstverpflichtungen sind allerdings wohl noch weniger bindend als die in Hannover formulierten.

Das nächste Gesprächsforum vom 12.-13. September in Magdeburg sollte auch methodisch anders strukturiert sein. Zunächst einmal sollten die Standortbestimmung des Mannheimer Gesprächsforums und die dort auch schon zum Jahresthema „Martyria“ aufgezeigten Fragestellungen und Forderungen als Ausgangspunkt zur inhaltlichen Strukturierung dienen. Es war eine gute Idee, dass in Stuttgart vorher die konkreten Anliegen der Teilnehmenden abgefragt wurden. Diese sollten jedoch während des Gesprächsforums selbst nicht untergehen, sondern könnten das Material bilden, an dem konsequent weiter gearbeitet wird. Darüber hinaus sollte um der Kontinuität und Nachhaltigkeit willen versucht werden, zentrale Themen aus den Treffen davor wieder aufzugreifen. Ein Bericht der Bischöfe und verschiedener anderer Gruppen über die zwischen den Treffen geleistete Arbeit sollte integraler Bestandteil der Veranstaltung sein. Ein E-Mail-Newsletter reicht dafür sicherlich nicht aus. Die Konzentration auf das Thema des nächsten Treffens (Martyria) sollte deshalb auch nicht dazu dienen, die sogenannten „heißen Eisen“, die allen auf den Nägeln brennen, weiter aus den Debatten auszublenden. Da das Glaubenszeugnis der Kirche und der einzelnen Christen glaubwürdig sein muss, lassen sich diese „heißen Eisen“, die alle auch Glaubwürdigkeitsprobleme darstellen, inhaltlich gut integrieren. Ein Gesprächsprozess diesen Formates braucht dann jedoch intensivere und argumentativ ausgetragene Debatten, ein echtes Ringen um mögliche Lösungen mit einer bewusst geplanten Beteiligung von Fachleuten, ein gut strukturiertes, möglicherweise arbeitsteiliges Vorgehen in parallel an verschiedenen Themen arbeitenden Gruppen, die konzentrierte Arbeit an konsensfähigen Texten sowie am Ende sicherlich greifbare und sichtbare Ergebnisse in Form von Handlungen und veränderten Strukturen – und das nicht nur in den einzelnen Diözesen, sondern auch bundesweit. Der Gesprächsprozess der Bischofskonferenz sollte sich daher auch von den Entwicklungen in den Diözesen inspirieren lassen, so wie es immer wieder umgekehrt gefordert wird. Gehen wir doch auch bundesweit den Weg, den Bischof Dr. Stephan Ackermann in seiner Diözese eingeschlagen hat und überführen den Gesprächsprozess in eine Synode! Die bisherigen Aktionen und Äußerungen von Papst Franziskus müssten doch eigentlich alle ermutigen, offener aufeinander zuzugehen, strittige Themen offensiv anzusprechen, gemeinsam nach kreativen und

zukunftsorientierten Lösungen zu suchen und dadurch die Kirche wirklich auf den Pfad der nötigen Reformen zu bringen. Wir waren enttäuscht, dass wir von diesem, von Papst Franziskus angeregten Geist der Erneuerung in Stuttgart leider nur sehr wenig gespürt haben. Aber wir setzen unsere Hoffnung auf Magdeburg.

Quellen

Abendzeitung. Ergebnisse der Arbeitseinheit II: Zur Teilhabe berufen? – Die tätige Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/Gespraechsforum-Stuttgart_Ergebnisse_kurz_Teilnehmende_final.pdf.

Anliegen der Teilnehmenden.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/Anliegen_Gespraechsprozess_Forum_Stuttgart-2013-final.pdf.

Arbeitseinheit III. Frage I: Wie kann ... als lebendiger Ausdruck der Liebe Gottes die Menschen heute erreichen?

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/Ergebnisse-alle-Frage-I_Dokumentation-Stuttgart.pdf.

Arbeitseinheit III. Frage II: Wie kann ... Aufbruch und Erneuerung des kirchlichen Lebens stärken?

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/Ergebnisse-alle-Frage-II_Dokumentation-Stuttgart.pdf.

Arbeitseinheit III. Frage III: Was kann und möchte ich in meinem Wirkungskreis beitragen?

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/Ergebnisse-alle-Frage-III_Dokumentation-Stuttgart.pdf.

Berrang, Luisa/ Kruip, Gerhard (2011): „Hausaufgaben“ für den Gesprächsprozess: Auswertung des Gesprächsforums „Im Heute glauben“ in Mannheim 2011 – Mit einer Dokumentation der erarbeiteten Texte. Internetpublikation. <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2012/07/Berrang-Kruip-Dokumentation-Mannheim.pdf>.

Bode, Bischof Dr. Franz-Josef (2013): Impuls. Zur Teilhabe berufen? – die tätige Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/2013-146c-Beginn-Gespraechsprozess-Stuttgart_Impuls-B-Bode.pdf.

Domek, Sr. Johanna OSB (2013): Geistlicher Impuls. Die Quelle freilegen und den Brunnen tiefer graben.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/2013-09-13-Gespraechsprozess-Stuttgart_Impuls-Sr-Johanna.pdf.

Fischer, Luisa/ Kruip, Gerhard (2013): „Um Himmels Willen: Nicht bloß reden!“ – Auswertung des Gesprächsforums in Hannover, 14. – 15. September 2012. Internetpublikation.

<http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2013/01/Fischer-Kruip-Auswertung-des-Gespraechsforums-in-Hannover.pdf>.

Overbeck, Bischof Dr. Franz-Josef (2013): Impuls. Wie kommt die Welt in die Liturgie? Liturgie für den Menschen von heute.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/2013-146b-Beginn-Gespraechsprozess-Stuttgart_Impuls-B-Overbeck.pdf.

Peters, Anja (2013): Impuls anlässlich des Dialogprozesses 2013 in Stuttgart.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/Anja_Peters_Impuls_Gespraechsforum2013_BDKJ-Trier_01.pdf

ZdK (Hrsg.) (2013): Pressemitteilung. Den Wandel gestalten. ZdK-Präsident Glück zieht Zwischenbilanz im Dialogprozess.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/PM-ZdK_Dialogprozess.pdf.

Zollitsch, Erzbischof Dr. Robert (2013a): Begrüßung.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/2013-146a-Beginn-Gespraechsprozess-Stuttgart_Begrueessung-EB-Zollitsch.pdf.

Zollitsch, Erzbischof Dr. Robert (2013b): Standortbestimmung zum überdiözesanen Gesprächsprozess. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/2013-147-Gespraechsprozess-Stuttgart_Standortbestimmung-EB-Zollitsch.pdf.

Zollitsch, Erzbischof Dr. Robert (2013c): Abschlussstatement.

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/bildmaterial/themen/Gespraechsprozess/Stuttgart/2013-09-14-Gespraechsprozess-Stuttgart_Abschlussstatement-EB-Zollitsch_01.pdf.